



Der Faustschlag von Muskelberg Nummer eins donnert auf die Nase von Muskelberg Nummer zwei – ein dumpfer Schlag und Nummer zwei kracht auf den Boden des Oktagons und streift noch mit dem Hinterkopf das dieses umgebende Stahlgitter. Der hat gegessen. Der nur mit Shorts und dünnen Handschuhen ausgerüstete Kahlschädel regt sich für mehrere Augenblicke überhaupt nicht. Ohne Eile tritt Muskelprotz Nummer eins an ihn heran und tritt den Bewegungslosen noch einmal mit voller Wucht. Blut spritzt und das Publikum reagiert prompt. Die Buhrufe und Schreie in der Arena sind ohrenbetäubend; hier bekommen auch die Zuschauer ihren Teil der Schweiß-Aggressionsmischung ab.



# WEGE DER KRIEGER

Hirnloses Geprügel oder heldenhafte Fights?




Doch nein, wir befinden uns nicht im antiken Rom und auch kein Regisseur ruft „Cut“ und jemand kommt, um das Filmb Blut wegzuwischen, und auch die Kontrahenten klopfen sich nicht nach dem Kampf in der Kabine auf die Schulter und bedanken sich für die super Show, die sie vorher so nett zusammen einstudiert hatten. Denn Ultimate Fighting ist die härteste Profikampfliga und unterscheidet sich durch einen schmerzhaften „Realismus“ vom Wrestling. Als Full-Contact-Kampfsport ist hier von Karate, Judo, Kickboxen bis hin zu Capoeira alles erlaubt, und es gibt sogar noch weniger Regeln als beim Freestyle Fighting. Die Kontrahenten, die in den Stahlkäfig klettern, sind zwar oft Ex- oder Freestyle-Wrestler, die sich gegen Kostüme und Theatralik entschieden haben – allerdings gibt es beim ultimativen Kampf nur zwei mögliche Ausgänge: der Fighter wird bewusstlos oder gibt auf. Zweifellos kann man zwar auch dem Ultimate Fighting einen gewissen Show-Charakter nicht absprechen, es unterscheidet sich aber doch in einem der wesentlichen Hauptpunkte ganz klar vom Wrestling. Denn hier ist nichts einstudiert, das Blut ist echt und auch die Knochen müssen tatsächlich wieder zusammenwachsen. „Multiple Prellungen, Frakturen an den Händen, am Nasenbein, Hämatome, Platzwunden am Kopf und im Gesicht, Rippenbrüche und Gelenksverletzungen. Dadurch hatte ich etwa auch einen Bandscheibenvorfall“, berichtet Ralf Seeger, der deutsche Pionier dieses Kampfsports wie er sich selbst nennt.

Wenn beim Wrestling tatsächlich mal eine Rippe bricht, ist das ein Versehen – beim Ultimate Fighting dagegen normal, denn hier ist nichts gefaked, abgesprochen oder nur einstudiert. Hier muss sich nicht vieles der Effekthascherei bezichtigen lassen, wenn man einmal die Gebärden der Kämpfer beiseite lässt. Das wichtigste Showelement der martialischen Kämpfe ist aber sicherlich der Stahlkäfig: Ein Achteck mit zirka zehn Metern Durchmesser, umgeben von einem eineinhalb Meter hohen Maschendrahtzaun, der die Kämpfer davor schützen soll, aus dem Ring zu fallen. Drei mal fünf Minuten dauert der Kampf in der amerikanischen Version, bei der japanischen Mixed Martial Arts-Organisation Pride FC dauert die erste Runde zehn Minuten und die beiden folgenden wiederum fünf. Ein Zeitpensum, das keinen großen Spielraum zum Taktieren lässt und in dem der Fighter von der ersten Minute an mit vollem Einsatz kämpfen muss. Eine weitere Besonderheit der Pride FC ist, dass auch Teams gegeneinander antreten können sowie alle Gewichtsklassen oder auch Elite gegen Nachwuchskämpfer – fast alles ist erlaubt beim Bushido, dem Weg des Kriegers.

Der Ursprungsgedanke dieses Kampfsports war tatsächlich, den ultimativen Fighter in einem Vale Tudo („Alles geht“ oder auch Free Fight) zu finden. Der Unterschied zwischen Ultimate Fight und Vale Tudo ist, dass Ultimate Fight in einem Käfig gekämpft wird und Vale Tudo im Ring genau wie der Free Fight. Die Wurzeln des Vale Tudo liegen ursprünglich in Brasilien, Free Fight kommt vornehmlich aus den Niederlanden und aus Japan. Der Ultimate Fight wurde in den USA quasi kreiert. In einem ko-Turnier mit acht Kämpfern aus verschiedenen Kampfsportarten sollte der Beste hervorgehen, wobei geschlagen, geboxt, gehalten und getreten werden durfte, was das Zeug hält. Ein amerikanischer PR-Profi namens Art Davie organisierte das Spektakel, das damals noch „War of the Worlds“ hieß, und ein Pay-TV Sender brachte es in die amerikanischen Wohnzimmer.







Und wie so vieles, das noch einen Schritt weitergeht, aber noch realistischer ist als „Big Brother“, schlug die Prügelei ein wie eine Bombe. 90.000 Neukunden für den Sender auf einen Schlag und heute schon zwölf Millionen Treffer auf Google. Während in Amerika inzwischen wohl fast jeder Ken Shamrock oder Chuck Liddell und auch Japan und Kanada vom Stahlkäfig-Charme erfasst wurde, hat es die Profiligen in Deutschland noch nicht geschafft, Fußball oder Tennis zu entthronen. Doch so wie Ultimate Fighting in einigen Bundesstaaten Amerikas verboten ist, geht es bisher auch auf den deutschen Bildschirmen noch fairer zu. So präsentierte beispielsweise das DSF im Dezember „Martial Arts X-treme“, bei dem sieben Kämpfer aus unterschiedlichen Kampfstile (Boxen, Taekwondo, Wing-Tsung, Karate, Thai-boxen, Kung-Fu, Jiu-Jitsu) gegeneinander antraten. Worauf bei dieser neuen Meister aller Klassen-Kampfshow allerdings Wert gelegt wurde, sind Fairness und feste Regeln. Wohl auch eine Reaktion darauf, dass Douglas Dash, ein Ultimate Fighting-Teilnehmer 1998 in Kiew/Ukraine zu Tode kam, woraufhin der Präsident der Ultimate Fighting Championships (IFC) Michael Thomas anmerkte, dass dies wohl bei einem Freestyle-Kampf nicht passiert wäre. „Man kann nie ausschließen, dass sich jemand schwer verletzt oder gar zu Tode kommt. Der Sport ist sehr hart und man muss, das betone ich immer wieder, absolut fit sein, um ihn betreiben zu können. Und statistisch ist unser Sport in dieser Hinsicht ganz unten anzuordnen“, meint Ralf Seeger zu der Tragödie. Doch die Todesursache vermutet er anderweitig: „Dash hatte bereits eine Gehirnbrutung, die er sich kurz zuvor in Amerika bei einem Autounfall zugezogen hatte. Weiterhin war Dash auch nicht körperlich und mental für so einen Kampf vorbereitet, denn er kam aus dem ganz normalen Shotokan-Karate.“

Und auch die Ultimate Fighting Championship, die US-amerikanische Mixed Martial Arts-Organisation, musste an Regeln zulegen, um als Veranstalter bestehen zu können und den Ultimate Fight als Sportart zu etablieren. Heute, nachdem feste Gewichtsklassen und Rundenzeiten eingeführt wurden, arbeiten die Organisatoren sogar mit den internationalen Athletikkommissionen zusammen. Haare ziehen, Kratzen, Beißen und auch sonst alles, was an die Schulhofkämpfe pubertierender Mädchen erinnert, ist mittlerweile verboten. Aber auch Feigheit vor dem Feind wird bestraft, denn die Kontaktvermeidung mit dem Gegner oder auch das absichtliche Verlieren des Mundstücks oder gar die Vortäuschung einer Verletzung werden als Foul abgestraft. Schon 1999 orakelte der holländische Ultimate Fighting-Veranstalter Bas Boon im ARD-Magazin „Kontraste“: „Ich glaube, dass es auch in Deutschland ein großes Publikum gibt für diese Kämpfe. Die Leute wollen alles sehen.“ Und auf dem Spielmarkt scheint sich dieses tatsächlich schon zu bewahrheiten. Zwar geht es beispielsweise beim „Ultimate Fighting Championship“ auf dem PC sogar etwas gesitteter zu als in der Realität, allerdings kann man auch hier schon prima üben, wie oft man jemandem, der am Boden liegt, die Faust noch ins Gesicht schlagen muss, damit dieser k.o. geht. Und auch Filme wie David Finchers „Fight Club“ finden enormen Zuspruch. Soviel Kontroverse, wie der Sport zu erzeugen scheint, so wenig scheint sich in den vergangenen Jahrhunderten verändert zu haben – Brot und Spiele.







Kontrahenten ab, geht k.o., oder ich sehe grobe Regelverstöße. Von meiner Initiative ausgehend stoppe ich einen Kampf natürlich, wenn ich sehe, dass einer der Kontrahenten unterlegen ist oder sich nicht mehr wehren kann.

**Was hältst Du von der amerikanischen Ultimate Fighting-Welle? Ist diese Begeisterung ein amerikanisches Phänomen? Denn auch Wrestling war ja in Deutschland populär, aber doch nie in amerikanischer Größenordnung. Hat der deutsche „Nachwuchs“ auch in den USA Chancen?**

Ich denke, diese Begeisterung, die das Ultimate Fighting zurzeit in den USA erfährt, wird es in dieser Größenordnung nicht in unseren Breiten geben. In Deutschland gibt es einen kleinen begrenzten Kreis, der diesen Sport wahrhaft gewissenhaft betreibt. Daran reihen sich aber jede Menge Trittbrettfahrer, die ihn ausschließlich kommerziell ausschachten wollen.

Der deutsche Nachwuchs hat in den USA zurzeit kaum eine Chance, da es bei uns noch nicht allzu viele schwere und erfahrene Kämpfer gibt.

**Wie trainiert man bei dem Mix von Kampfsportarten? Wie sieht Dein tägliches Trainingspensum aus?**

Ich trainiere in der Regel vier bis sechs Stunden täglich. Das Training splittet sich in Konditions-, Circle- und Schnellkrafttraining. Hinzu kommen noch Sparring und Grappling. Ich trainiere speziell Thaiboxen, Ringen und Brasilian Jiu Jitsu. Aus diesem Mix setzt sich letztlich mein Free Fight zusammen.

**Verdient man als Ultimate/Free Fighter entsprechend der Gefahr, der man sich aussetzt?**

Nein, das Risiko von Verletzungen, das harte Training und die Zeit der Vorbereitung und Entbehrung stehen in keinem Verhältnis zu dem, was man in diesem Sport erhält. Ein Sport outet sich über die Lobby, die er besitzt und die Sponsoren, die ihn finanzieren. Hier in Deutschland steckt der Extremsport noch völlig in den Kinderschuhen und die Verdienstmöglichkeiten sind deshalb wirklich desolat.

**Wenn man Ultimate Fighter werden möchte, was würdest Du empfehlen? Was ist der beste Einstieg, und vor welchen Fehlern könntest Du vielleicht sogar warnen?**

Ich würde jedem jungen Kämpfer empfehlen, bei einem guten Trainer sehr vielseitig und hart zu trainieren.

Eine solide Grundlage ist die Basis für einen guten Kämpfer. Warnen würde ich ihn vor den vielen Amateuren, die sich als so genannte "Trainer" stets besonders hervorheben und im Grunde überhaupt keine Ahnung von unserem Sport haben. Gerät man in so einen "vicious circle", bei dem einem nur ungenügende Techniken und Trainingseinheiten vermittelt werden, kann man diese später nur sehr schwer ausmerzen. Deswegen ist es von vornherein sehr wichtig, sich auf gute und wesentliche Dinge zu konzentrieren. Dazu gehören in erster Linie beidseitig kompetente Trainer und Kämpfer.

**Ist es wichtig, in einem Verein zu trainieren beziehungsweise in einem Verband zu sein?**

Nein, es ist meiner Ansicht nach absolut nicht notwendig und wichtig, in einem Verein zu trainieren, denn es gibt in Deutschland keine besonders kompetenten Verbände, denen man beitreten könnte. Man sollte jedoch darauf achten, dass man in einer Sportschule mit gutem Renommee trainiert, in der gute Ausbilder anwesend sind, die einem den Sport vermitteln können.

Ich hingegen verfüge auch über einen Verband, den G.F.V.A. (German Free Fight und Vale Tudo Association). Darin selektiere ich sehr genau, wer bei mir Member wird und wer nicht. Mein primäres Anliegen ist, von vornherein zu verhindern, dass sich Personen, die eigentlich nichts mit unserem Sport zu tun haben, innerhalb der Verbände organisieren können. Es ist wichtig, dass man hundertprozentig hinter diesem Sport steht.

**Was antwortest Du Leuten, die Ultimate Fighting für schlichtes Geprügel halten?**

Diese Leute lade ich ein, einmal bei mir zu trainieren.

